

ÖKUMENE AKTUELL



ACK ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN
IN HAMBURG

Ein Ökumenischer Traum wird wahr

BRÜCKE – Ökumenisches Forum HafenCity zieht im Juni 2012 in die Shanghai-Allee

Der große Umzug steht bevor. Woraufhin Jahre geplant, diskutiert und auch gestritten wurde, ist in der Shanghai-Allee 12-14 als fast vollendeter Bau zu sehen. Ab dem Sommer stehen wir vor der wunderbaren Herausforderung diese Räume mit ökumenischem Leben zu füllen.

Bereits jetzt ist deutlich, dass viele die kleine provisorische Kapelle hinter dem SAP-Gebäude vermissen werden. Seit ihrer Eröffnung wurden dort viele bewegende ökumenische Gottesdienste gefeiert. Zum Abend- und Mittagsgebet versammeln sich hier regelmäßig Menschen aus den Büros des Stadtteils, vom Laurentiuskonvent und den vielen Kirchen dieser Stadt. Sie alle schätzen diesen Ort. Hier kommen sie zur Besinnung in der Hektik des Alltags. Nach 4 bewegten Jahren werden wir in 5-6 Monaten von der Kapelle Abschied nehmen. Das fällt einerseits schwer, da wir doch noch



Provisorische Ökumenische Kapelle

nicht wissen, wer an anderem Orte dieses besondere Gotteshaus weiter nutzen wird. Die Kapelle war von vornherein so gebaut worden, dass sie in ihre Einzelteile zerlegt, relativ leicht transportiert und wiederaufgebaut werden kann. Wo könnte sie weiter als kleines Gotteshaus gebraucht werden?

Andererseits steigt nach jedem Besuch auf der Baustelle die Vorfreude auf die neue endgültige Kapelle in der Shanghai-Allee. Im Septem-

ber wurde Richtfest gefeiert. Vor einigen Tagen haben wir mit den Architekten die letzten Absprachen über die Innengestaltung der neuen Kapelle getroffen. Zumindest in Deutschland gab es das noch nicht, dass 19 verschiedene Kirchen gemeinsam eine Kapelle bauen. Das Ökumenische Forum in der HafenCity ist so gesehen etwas Einmaliges! Natürlich führt das zu einigen Diskussionen, wenn Vertreterinnen und Vertreter aller Kirchenfamilien zusammen einen Ort des Gebets gestalten. Immerhin haben wir den Anspruch, dass in der Kapelle das Gemeinsame unseres Glaubens zum Ausdruck kommt und

dazu alle Mitgliedskirchen im Projekt einen Beitrag aus ihrer Tradition leisten. Wie weit das gelingen wird, werden wir in einem halben Jahr sehen.

Im Moment gehen wir davon aus, dass wir die Kapelle Mitte Juni 2012 eröffnen können. Dann werden auch die Kirchenbüros in den Stockwerken

über der Kapelle und die Wohnungen im Wohnprojekt bezogen sein. Das Haus in der Shanghai-Allee wird neben der Kapelle auch Ort eines besonderen auf Gemeinschaft zielenden Wohnens sein. Wir sind stolz darauf, dass in unserem Gebäude die ersten Sozialwohnungen in der HafenCity bezogen werden können. Andere Menschen werden dort ihren Arbeitsplatz haben. Im ersten Stock werden mehrere Büros der Nordelbischen Kirche untergebracht. Darun-

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, ein bewegtes Jahr liegt hinter uns. Mit dieser Ausgabe von „Ökumene Aktuell“ erhalten Sie einen kleinen Überblick über Themen und Ereignisse, die uns in den letzten Monaten beschäftigten. Nicht alles findet auf acht Seiten Platz. Der Studententag zur Frage „Heil durch Gewalt? Das Kreuz mit dem Kreuz“ hätte bereits mühelos die ganze Ausgabe füllen können. Neben den gemeinsamen Gottesdiensten - dem Rückgrat der Ökumene - haben wir uns auch mit schwierigen Themen auseinandergesetzt, die uns alle betreffen. So stand die Friedensfrage auf dem Begegnungstag für Frauen und auf dem Schöpfungstag die Wasserproblematik im Zentrum. Der Tag der Ökumene war geprägt von der Situation der Christen im Nahen Osten. Durch dieses Jahr hindurch ist auf der Gemeindeebene zwischen vielen von uns der Kontakt enger und das Vertrauen tiefer geworden. Das prägt auch das Verhältnis zwischen unseren Kirchen vor Ort. Die Ökumene in der Region lebt und kann hoffentlich in Zukunft stärker die Leitungen der verschiedenen Kirchen positiv beeinflussen.

Ihnen allen wünsche ich im Namen der Redaktion gesegnete Festtage und ein gutes Neues Jahr!

Martina Lorenz-Kaist

(Pastorin, Geschäftsführerin der ACKH)

Aus dem Inhalt

Seligspredung Lübecker Märtyrer	Seite 2
Friedenskonvokation in Jamaica	Seite 3
Christen im Mittleren Osten	Seite 5

ter auch die Bischofskanzlei. Die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen zieht in den zweiten Stock neben das Büro der Brücke - Ökumenisches Forum HafenCity e.V. Wir werden bundesweit die einzige ACK-Geschäftsstelle sein, die im eigenen Haus eine ökumenische Kapelle für alle Kirchenfamilien nutzen kann.

Und noch mehr: Im Erdgeschoss erwartet Sie dann die Möglichkeit, sich über Veranstaltungen und Aktivitäten der unterschiedlichen Kirchen in der Stadt zu informieren.

Das Haus in der Shanghai-Allee soll weiter ein Ort der Begegnung sein und die Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in diesen Stadtteil und seine Bezüge einbringen. Deshalb lädt im Erdgeschoss neben einem großzügigen Veranstaltungsraum auch das Café ElbFaire mit seinem ökologisch und fair



Richtfest

herstellten Angebot zum Verweilen ein. Auch dafür haben wir die Planungen gerade fertiggestellt. Wir alle dürfen gespannt sein auf ein einladendes Bistro-Café. Bei den Planungen für Ihre Gemeindeaktivitäten in 2012 denken Sie ab dem Sommer auf alle Fälle an den Besuch in der Shanghai-Allee! Bis dahin hat auch noch die Kleine ElbFaire im Nachhaltigkeitspavillon in der Osaka-Allee unterhalb der Bushaltestelle geöffnet.



Martina Severin-Kaiser, ev.-luth.
Geschäftsführung der ACK-Hamburg
und Vorstand im Verein BRÜCKE e.V

„Sag niemals drei, sag immer vier!“

Seligsprechung der Lübecker Märtyrer

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche, der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis hingerichtet. Sie waren aufgrund gemeinsam durchgeführter „Wehrkraftzersetzung, Heimtücke und Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt worden. In einem feierlichen Pontifikalamt wurden die drei Kapläne am 25. Juni 2011 in Lübeck seliggesprochen und gleichzeitig ehrend an Pastor Stellbrink erinnert. „Sag niemals drei, sag immer vier!“, darauf bestand der ehemalige Mitgefangene Adolf Ehrtmann der Lübecker Geistlichen. In diesem Sinne wurde die Seligsprechung gestaltet. Wir veröffentlichen dazu eine evangelisch-lutherische und eine römisch-katholische Reaktion.

Ermutigung für ökumenische Zukunft

Nicht nur der Sonnenschein, auch die Gestaltung durch die Lieder, Gebete und Ansprachen ließen die Seligsprechung der Lübecker Märtyrer zu einem ausgewogenen ökumenischen Ereignis werden, das in seiner Gesamtgestaltung wegweisend sein kann. Ich habe mich auch über die starke Präsenz der lutherischen Geistlichen nicht nur der NEK sondern auch aus Mecklenburg und Pommern gefreut. Mit den Gedanken im Blick auf die ACK in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg sehe ich gerne kom-

menden Zeiten in einem solchen ökumenischen Geist entgegen. Dass es dazu kommen konnte, ist mehreren Entscheidungen im Vorfeld zu verdanken:

Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, dass am Vorabend in der Luther-Gemeinde ein Gedenkgottesdienst stattfand, an dem Bischof Ulrich predigte und Kardinal Kaspar gegen Ende ein Grußwort sprach. So war schon erkennbar, dass beide Veranstaltungen aufeinander bezogen waren, jeweils in der eigenen Tradition gefeiert und mit einem eigenen Schwerpunkt bedacht wurden.

Es ist dem Erzbistum Hamburg und dem Bistum Osnabrück zu danken, in welcher Weise Lübecker Ortsbezüge aufgenommen wurden. Für diese Feier war der Gottesdienst auf der Parade passend. Durch diese Straße gingen die Lübecker Kapläne wie auch Pastor Stellbrink oft zu Fuß. Die Beteiligung der noch lebenden Zeitzeugen hat mich beeindruckt und sehr bewegt. Geschichte und Biographien wurden erlebbar, damalige Konstellationen plastisch und Erinnerungen lebendig. Hier zeigte es sich, wie die Kirche – ohne auf Konfessionen zu achten – historisches Gedenken darstellen und vor allem Korrekturen an und in der Geschichte vornehmen kann.

Die Ansprachen von Kardinal Kaspar und Bischof Ulrich bei der Seligsprechung setzten ein ermutigendes Zeichen für eine ökumenische Zukunft und Bewertung der Ereignisse. Das geschah in Nüchternheit, mit Augenmaß,

in Respekt und Würdigung vor dem lebendigen Zeugnis von Gefangenschaft und Hinrichtung der Geistlichen.

Nicht verschwiegen waren die nötigen – konfessionellen – Differenzierungen zu den Seligsprechungen. Biographisch geprägt die einen, mit einer gewissen historischen Distanz und auch Beurteilung die anderen. Mit dem Zitat aus der Bergpredigt „Selig sind, die nach Gerechtigkeit dürstet“ oder „Selig sind, die um meines Namens willen verfolgt werden“ zitierte Bischof Ulrich ein biblisches Wort und fand nach den vielfältigen Überlegungen im Vorfeld passende Worte für das evangelische Gedenken und die historische Einordnung.

So konnte die Feier der Seligsprechung einen wirklich ökumenischen Geist ausstrahlen, der ein Echo in den Grußworten fand. Man konnte spüren oder ahnen, wie auch in Zukunft eine Praxis der versöhnten Verschiedenheit sein würde. Es fehlte nur noch jener letzte, offene Schritt, auf den wir warten: eine Teilnahme an der Eucharistie.



Wolfgang Vogelmann, Oberkirchenrat
für Mission und Ökumene im Nordelbischen Kirchenamt

Ohne Märtyrer keine Ökumene

Mit den Lübecker Märtyrern zeigt Gott uns den einzigen Weg, auf dem die Ökumene in Deutschland Zukunft hat. Zumindest ist dies meine Überzeugung. Kurz: ohne Märtyrer keine lebendige Zukunft der Ökumene. Diese These ist begründungsbedürftig.

Märtyrer sind Christen, die aus dem Glauben leben. Sie geben damit Zeugnis für Christus. Nimmt man den ursprünglichen Wortsinn des biblischen Wortes "Märtyrer", dann sind sie "Zeugen". Nicht immer müssen sie dafür ihr Leben lassen. Nie bringen sie anderen Gewalt oder Tod, sonst wäre es kein Zeugnis für Christus. Die Abschiedsbriefe der vier Lübecker geben ein berührendes Zeugnis von dem Vertrauen, das Gott ihnen geschenkt hat, als es galt, Zeugnis abzulegen. Die vier Namen verbinden sich dabei mit vielen Namen von Christinnen und Christen, die in Deutschland und den besetzten Ländern Europas im Widerstand und in den Konzentrationslagern gemeinsam ihren Glauben gelebt und bezeugt haben.

Die beiden Gottesdienste zum Gedenken und zur Seligsprechung der Lübecker Märty-

rer waren berührende Erlebnisse der Gemeinschaft von Lutheranern und Katholiken. Daher wäre es schade, sollte davon wenig in den Gemeinden erlebt worden sein. Mein Eindruck war, dass im Vorfeld in den Gemeinden der nordelbischen Kirche das Ereignis nicht sehr bekannt war. Selbst auf den Webseiten der Lübecker Gemeinden war noch kurz zuvor keine Information darüber zu finden. Das verweist vielleicht auf ein grundsätzliches Problem: Die Ökumene wird nicht wachsen und sich vertiefen, wenn es bei Gremien und Konsenspapieren bleibt, das dort Erreichte aber nicht im Glaubensleben der Gemeinden Widerhall findet.

Die "Ökumene braucht Märtyrer" heißt also heute: Wir brauchen gelebten, lebendigen, in der Heiligen Schrift verwurzelten und mutigen Glauben in unseren Gemeinden. Die vier Geistlichen haben damals in Lübeck über das gastfreundliche Haus eines bekennenden und mutigen Christen zueinander gefunden. Dort haben sie zusammen um ihren Glauben gerungen, haben sich zum Widerstand gegen die Tyrannei gestärkt und miteinander gebe-

tet. So sind sie einander und für viele Menschen in Lübeck zu "Märtyrern", zu echten "Zeugen" für Christus geworden.

Beide Kirchen in Deutschland, die lutherische und die römisch-katholische Kirche, sind in der Krise. Der Weg, den uns Gott durch die vier Lübecker zeigt, ist für mich eindeutig. Ökumene kann nur weiter gehen, wenn Menschen in unseren Gemeinden – und damit meine ich nicht primär die Hauptamtlichen – sich in ihrem Glauben befruchten, um die Botschaft des Evangeliums ringen und den Glaubensreichtum ihrer Kirchen miteinander teilen. Der kleinste gemeinsame Nenner führt nicht weiter. Das Glaubenszeugnis schon.



Martin Löwenstein SJ, Röm.-Katholischer Pfarrer am Kleinen Michel, Hamburg, Vorsitzender der ACK-Hamburg

Frieden als Herzschlag der ökumenischen Bewegung

Eindrücke von der ÖRK-Friedenskonvokation in Kingston, Jamaika

Kingston/Jamaika – „You have to move on!“, unterbricht der Prediger die Musik und lädt die Gottesdienstbesucher ein aufzustehen. Schnell kommt Bewegung in das große Zelt auf dem Campus der West Indischen Universität in Kingston, Jamaika. Über 1.000 Christen aus aller Welt haben sich dort auf Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 17. bis zum 25. Mai 2011 zur Ökumenischen Friedenskonvokation versammelt. Unter dem Motto

„Ehre sei Gott und Frieden auf Erden“ wurde die Dekade zur Überwindung von Gewalt beendet und nach den zukünftigen Herausforderungen für einen gerechten Frieden gefragt.

Die Karibik war bewusst gewählt: Palmen, Strand, türkises Wasser hier, Blechhütten, Müll, Armut dort. Paradies und Realität liegen auf Jamaika eng beisammen. Sicherheits-

schleusen und Stacheldraht um den Campus verhindern, dass die Konferenz zu einer theoretischen Analyse der weltweiten Situation wird. Die unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten der Teilnehmenden stehen bei den Diskussionen der vier Themen-

halb der deutschen Delegation zu hören, die mit knapp 100 Teilnehmenden die stärkste Nation ist. Einige haben sich ein deutlicheres Signal der Kirchen erhofft. „Ich wünsche mir eine Weltkirche, die nicht nur gute Beispiele gibt oder Grundsätze zum Ausdruck bringt,

sondern die auch einwirkt auf die politische Gestaltung“, sagt der später zum bayerische Landesbischof gewählte Heinrich Bedford-Strohm.

So wurde um die abschließende Botschaft lange gerungen. Ein Redaktionsteam hat die Erfah-

rungen und Diskussionen während der Tagung zusammengetragen und am Ende auf drei Seiten zusammengefasst: „Christen und Christinnen sind wie nie zuvor vereint in ihren Bestrebungen, Mittel und Wege zu finden, um gegen Gewalt vorzugehen und Krieg zur Herstellung eines ‚gerechten Friedens‘ abzulehnen.“ Es wird der Wille zum Ausdruck gebracht, gemeinsam mit anderen Religionen



Internationale ökumenische Friedenskonvokation

Kingston | Jamaika | 2011

bereiche – Frieden in der Gesellschaft, Frieden mit der Erde, Frieden in der Wirtschaft und Frieden zwischen den Völkern – im Vordergrund.

„Zu problembezogen und zu wenig lösungsorientiert“, lauten die kritischen Stimmen zum Aufbau der Konferenz. Themen wie Libyen, Fukushima, Afghanistan würden zu wenig berücksichtigt, ist immer wieder inner-

und sozialen Bewegungen eine Kultur des Friedens aufzubauen.

Am Ende bekommt die Botschaft der Friedenskonvokation viel Applaus. Dass sich alle irgendwie zufrieden zeigen, erklärt ein Teilnehmer so: „Es ist mehr als ein Text. Vielmehr kommt darin eine große ökumenische Erfahrung zum Ausdruck!“ Auch der Hamburger Friedens-Professor Fernando Enns, der einst die ÖRK-Dekade initiierte, stellt heraus: „Gerechtigkeit und Frieden sind der Herzschlag der ökumenischen Bewegung.“ Zugleich warnt er: „Wir sind noch lange nicht am Ziel. Wir haben gerade erst begonnen, die Probleme zu fokussieren.“

Es ist nicht die laute Stimme einer starken Weltkirche, die die Teilnehmenden mit nach Hause nehmen, sondern eine leisere Viestimmigkeit, die sich an die Vorstellung eines gerechten Friedens herantastet. Die gemeinsame Berufung (engl. convocation) wurde in Kingston unterstrichen. Inwieweit sie wirklich auch zum hörbaren Ruf in die Welt wird, bleibt abzuwarten. Es wird sich vor allem dar-

Die Botschaft der Internationalen ökumenischen Friedenskonvokation in Jamaika ist im Internet unter : www.gewaltueberwinden.org/de/konvokation/kingston-2011.html zu finden oder über die Geschäftsstelle der ACK-Hamburg erhältlich.

an entscheiden, ob die Teilnehmenden Impulse für ihre Kirchen und Kontexte mitgenommen haben: „You have to move on!“



Oliver Spies, ev.-luth. Pastor in Hamburg-Langhorn, Delegierter in Jamaika

Impressum

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Hamburg (ACKH)
Geschäftsstelle und Redaktion:

Königstraße 54 • 22767 Hamburg
Tel.: 040 / 30620-335
Fax: 040 / 30620-339
E-Mail: info@ack-hamburg.de
Internet: www.ack-hamburg.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Gratisbezug durch ACKH
Spenden für die Ökumene Aktuell
bitte an die ACKH.

Konto:
Evangelische Darlehns-genossenschaft
(EDG) Kiel, BLZ 210 602 37,
Konto-Nr. 223115

Redaktion:
Friedrich Degenhardt, Dr. Stefan Durst,
Gaby Kalitzki, Gerhard Rempel,
Martina Severin-Kaiser
V. i. S. d. P.: Martina Severin-Kaiser

Layout und Druck:
Gründeldruck GmbH & Co. KG, Hamburg
Auflage: 2.000 Ex.

Religionen für Dialog und Versöhnung

25. Internationales Friedenstreffen vom 11.-13. September in München

Gemeinsam mit der Gemeinschaft Sant'Egidio war das Erzbistum München und Freising vom 11. bis 13. September Gastgeber des 25. Friedenstreffens. Unter dem diesjährigen Motto „Zusammen leben – unsere Bestimmung“ stand traditionsgemäß der Dialog der verschiedenen Religionen und Kulturen im Mittelpunkt. Rund 150 Religionsführer aus aller Welt und aus allen Religionen waren der Einladung nach München gefolgt. So konnten persönliche Begegnungen von Vertretern des Christentums, Islams, Judentums, Buddhismus, Hinduismus und anderer Religionen stattfinden. 40 Podiumsveranstaltungen

gen und Foren, die oft mit hochkarätigen internationalen Vertretern aus Politik und Wirtschaft besetzt waren, boten Gelegenheit zum Diskutieren und gegenseitigem Austausch.

Bewegend war die Gedenkfeier für die Opfer des 11. September, die unter großer Anteilnahme auf dem Marstallplatz stattfand und an der auch Bundespräsident Christian Wulff teilnahm.

Eine Premiere bei einem Weltfriedenstreffen war der Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau von Vertretern verschiedener Glaubensgemeinschaften. Auch zahlreiche Jugendliche waren unter den Teilnehmern an der Gedenkveranstal-

tung, an die sich der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer mit den Worten wandte: „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder passiert, dafür schon.“

Nach dem Gebet der Religionen am letzten Veranstaltungstag zog eine Friedensprozession von den verschiedenen Gebetsorten zur Schlussveranstaltung auf den Marienplatz.

Das überwältigend positive Feedback der rund 4.000 Teilnehmer am Friedenstreffen in München zeigt das Bedürfnis der Menschen nach Überwindung von Vorurteilen, Hass, Krieg und Gewalt.



Dr. Florian Schuppe, röm.-kathol. Erzbischöfliches Ordinariat München, Referent für Ökumene und interreligiösen Dialog

Vertreter verschiedener Kirchen, Juden, Muslime und Buddhisten setzen ein Zeichen der Verbundenheit in Münchens Innenstadt



Zur Lage der Christen im Mittleren Osten

Vortrag auf der ACKH Vollversammlung und Gottesdienst am Tag der Ökumene

Am 18. Mai 2011 hatte die ACKH – nach ihrer Vollversammlung in der reformierten Gemeinde an der Palmaille – zum Vortrag mit dem Thema „Religionsfreiheit – zur Lage der Christen im Nahen und Mittleren Osten“ eingeladen. Als Referent konnte Dr. Otmar Oehring, der als Menschenrechtsreferent bei der katholischen Einrichtung „Missio“ mit Sitz in Aachen arbeitet, gewonnen werden. In den letzten Wochen hatte er Irak, Ägypten, Libanon, Jordanien und die Türkei, in der er aufgewachsen ist, bereist und konnte deshalb über die aktuelle Situation der Christen in jenen Ländern berichten. Eine nüchterne Analyse von Hilfsprojekten für Christen im Nordirak – teilweise finanziert durch ausländische Gelder – ließ erkennen, wie wichtig eine sorgfältige Vorbereitung und genaue Absprache mit den Menschen vor Ort bei Hilfsprojekten ist. Im Nordirak leben viele Christen, die aus anderen Teilen des Landes dorthin geflüchtet sind, aber dort nicht bleiben wollen. Diese Menschen dort mit Projekten, die

weder ihrer Lebensplanung noch den meist guten Bildungsabschlüssen entsprechen, halten zu wollen, dürfte langfristig kaum Erfolg haben. Im Jahre 2009 nahm Deutschland im Rahmen eines internationalen Resettlement-Programms 2500 Flüchtlinge aus dem Irak auf, die nach dem sogenannten Königsteiner-Schlüssel auf die Bundesländer verteilt wurden. Diese Menschen haben oft schon sehr lange in Syrien und Jordanien in Flüchtlingslagern gelebt und es gibt keine Möglichkeit für sie, in den Irak zurückzukehren. Völlig ungewiss und offen dagegen ist die Zukunft für die irakischen Flüchtlinge im Libanon.

Die Christen des Mittleren Ostens standen auch am Tag der Ökumene (8. Juni 2011) im Mittelpunkt. Der Vorschlag für den Ablauf des ökumenischen Gottesdienstes in der Hauptkirche St. Petri stammte aus Jerusalem, wo ja vor über 1900 Jahren die erste christliche Gemeinde entstanden war. Folglich wird Jerusalem auch als „Mutter der Kirchen“ bezeichnet. In

dem Gottesdienst sang der Chor der Syrisch-Orthodoxen St. Dimet-Gemeinde. Es predigte Bischof Anba Damian von der Koptisch-Orthodoxen Kirche. Er wies darauf hin, dass die Geschichte der Koptisch-Orthodoxen Kirche die einer Märtyrerkirche sei. Auch in unserer Zeit könne und müsse man davon sprechen. Schließlich gab es doch in den letzten Monaten in Ägypten viele Angriffe auf koptische Christen – davon einige mit Todesfolge – und ihre Gebäude. Er ermutigte alle, auf die Gaben des Heiligen Geistes, der schließlich von niemandem gekauft oder verkauft werden könne, zu vertrauen und diese Gaben verantwortungsvoll einzusetzen. Christen bräuchten sich wegen des Evangeliums nicht zu schämen oder zu verstecken.



Dr. Stefan Durst, ev.-luth. Pastor, Quickborn-Heide

Aufbruch in der arabischen Welt

ACKH Kommission Dialog mit Muslimen setzt sich mit der Situation in Ägypten auseinander

Das nahezu paritätisch aus Muslimen und Christen besetzte Gremium versammelte sich am 16. Mai in den Räumen des Islamischen Zentrums. Als Gast geladen war der in Ägypten geborene und in Hamburg lebende koptische Christ und universell gelehrte Prof. Dr. Karam Khella. Thema war die Situation in Ägypten nach der erfolgreichen Revolution. Khella erinnerte noch einmal an das Wesen dieses Wandels, der mit den massenhaften Protesten begann. Neuartig sei, dass es in dieser Revolution keine Führung gab. Anführer und Wortführer hätten verhaftet werden können, was aber tun, wenn 12 Millionen auf die Straße gehen? Ganz überraschend sei diese Bewegung nach Ansicht Khellas nicht gewesen. Am 24. Januar habe er per Telefon von einem Bekannten in Ägypten erfahren, dass für den nächsten Tag „große Dinge“ angekündigt waren. Es gab Hinweise auf die kommenden Ereignisse und Aufrufe im Internet. Die Gründe seien vielschichtig. Natürlich gehöre dazu die Arbeitslosigkeit, die Korruption und die Unzufriedenheit über die Zustände, dennoch warnte Khella vor der Kausalitätsfalle, die zu schnell das Bedürfnis nach einem geschlossenen hermeneutischen Zirkel

bediene und der Entwicklung nicht gerecht werde. Ganz sicherlich war es keine religiöse Revolution, sondern eine politische. Nach einem historischen Überblick über die wechselvolle Verfassungsgeschichte Ägyptens betonte Khella, dass die Kopten keinesfalls grundsätzlich gegen die „Scharia“ eingestellt seien, solange diese nur auf Muslime und nicht auch auf Kopten angewendet würde. Schwierigkeiten entstünden lediglich bei Mischehen. Aufgrund der derzeit eigenen koptischen Regelungen im Familienrecht gäbe es bisweilen auch die Situation, dass ein koptischer Christ zum Islam konvertiere, um sich scheiden zu lassen und danach zum Christentum zurückkonvertieren möchte, was dann zu Schwierigkeiten führen kann. Eine echte Anwendung der Scharia als gesamtstaatliches Recht sieht Khella ohnehin nur in den Ländern Iran, Saudi Arabien und Sudan gegeben. Kritisch setzte er sich aber mit dem Art. 2 der ägyptischen Verfassung auseinander. Er beinhalte im Wesentlichen den Hinweis auf den Islam als Religion des Landes, auf Arabisch als Sprache und auf die Scharia als Grundlage. Dass Arabisch die Sprache des Landes sei, sei ohnehin eine Selbstverständlichkeit. Die anderen beiden religiösen Vorgaben haben

unter Sadat und Mubarak vor allem der Einschüchterung von Minderheiten gedient. Das Regime habe, obwohl selbst nicht religiös, auf fundamentalistische Bewegungen gebaut, um die eigene Macht zu stabilisieren. Die Fanatisierung und Bekämpfung fundamentalistischer Gruppen sei deshalb nicht zuletzt im politischen Spiel um Legitimation durch den Westen erfolgt. Thesen und Einschätzungen, die genügend Stoff für die anschließende lebhaft Diskussion boten. Die Entwicklung in der arabischen Welt und ihre Auswirkungen auf den christlich-islamischen Dialog stehen auch weiterhin ganz oben auf der Tagesordnung. Fortsetzung folgt.



Dr. Detlef Görrig, ev.-luth. Beauftragter der Nordelbischen Kirche für den christlich-islamischen Dialog

Tag des Ehrenamts

SPD-Fraktion lädt Ehrenamtliche aus Hamburgs Kirchen ein

Die SPD-Fraktion des Senats hatte am 5. Mai dieses Jahres auf 18.30 Uhr die Ehrenamtlichen in den Hamburger Kirchen zu einem Empfang in den Festsaal des Hamburger Rathauses geladen. Der "Tag des Ehrenamts" ist ja seit einiger Zeit der 5. Dezember. Der frühere Bundespräsident Horst Köhler hatte von schätzungsweise mehr als einer Million "Ehrenamtlichen" in der Bundesrepublik Deutschland gesprochen und selber 1907 davon bei sich empfangen. Der Einladung zu einem Empfang durch die Hamburger SPD-Fraktion waren schätzungsweise

600 Gäste gefolgt. Nach der Begrüßung durch die stellvertretende Fraktionsvorsitzende Ksenija Bekeris hielt Prälat i.R. Stephan Reimers einen Vortrag über das kirchliche soziale Engagement in der Hansestadt, an dem er selbst einen großen Anteil hat ("Hinz@Kunzt", Hamburger "Tafel", Hamburger Spendenparlament). Über die ACKH konnte sicher gestellt werden, dass nicht allein Ehrenamtliche aus den großen Kirchen eingeladen wurden. Auch die Engagierten aus den in Hamburg kleineren Kirchen gehörten zu den Gästen. In vielerlei Weise arbeiten

sie in ihrem Umfeld zum Wohl der Menschen und der Stadt. Gut, dass dies einmal auch im Rathaus gewürdigt wurde.



Gerhard Rempel, Freikirche der Siebenten – Tags-Adventisten, Pastor i.R.

Fünf Jahre Internationaler Gospel-Gottesdienst Hamburg

Bischöfin i.R. Maria Jepsen bei afrikanisch-deutschem Jubiläum

"Walking together in the light of God" war das Motto, mit dem am Pfingstsonntag das fünfjährige Jubiläum des Internationalen Gospel-Gottesdienstes Hamburg gefeiert wurde. In der überfüllten Erlöserkirche Borgfelde am Berliner Tor predigte Bischöfin i.R. Maria Jepsen vor Afrikanern und Deutschen, die sich bereits zum 60. Mal zu diesem englisch-deutschen Gottesdienst versammelten. Gemeinsam mit der ganzen Festgemeinde sangen, spielten und tanzten der Gospelchor "Hamburg Gospel Ambassadors" (Leitung Folarin Omishade) mit Gästen und der afrikanischen Gemeindeband "The Ministers".

Vorher fand bei strahlendem Sonnenschein auf der Wiese vor der Erlöserkirche (Jungestraße 7) ein afrikanisch-deutsches Picknick statt. Viele

Gospelsänger, Gastprediger, Mitwirkende und interessierte Gäste, die sich in den vergangenen fünf Jahren am Internationalen Gospel-Gottesdienst beteiligt haben, feierten mit. Der Internationale Gospel-Gottesdienst findet jeweils am 2. Sonntag des Monats um 18 Uhr statt.

www.international-gospel-service.de



*Pastor Friedrich Degenhardt (ev.-luth.),
Ökumenische Regionalstelle, Kirchenkreis Hamburg-Ost*



Bischöfin i.R. Maria Jepsen und Pastor Dr. Werner Kahl, Mitinitiator des Internationalen Gospel-Gottesdienstes Hamburg, ziehen aus der Kirche aus

Liebe Leserinnen und Leser!

Hier kommt es auf alle an ...!

Informationen über Ereignisse und Entwicklungen in den verschiedenen Kirchen sind das A und O in der Ökumene. Damit Sie weiter auf dem Laufenden sein können, sind wir auf Ihre Unterstützung zur Finanzierung dieser Zeitung angewiesen. Bitte nutzen Sie den beigefügten Überweisungsträger!

Wir danken allen Spenderinnen und Spendern schon jetzt herzlich!

Veränderungen in der ACKH

Anskar-Kirche seit November ACKH-Mitglied im Gaststatus

Mit der Aufnahme der Anskar-Kirche Hamburg Mitte in die ACKH ist ein langjähriger Prozess der Annäherung erfolgreich beendet worden. Die Anskar-Kirche hatte den Antrag auf Gastmitgliedschaft gestellt, den die Vollversammlung im November 2011 einstimmig befürwortete. Vorher hatte es einige Gespräche zunächst mit dem leitenden Pastor der Anskar-Kirche und dem ACKH-Vorstand gegeben. Die Anskar-Kirche bezeichnet sich selbst als eine Kirche, die das Beste des Evangelikalen und des Charismatischen miteinander verbindet. Sie war vor vielen Jahren im Zuge des Konfliktes um die geistliche Gemeindeerneuerung und Pastor Kopfermann durch den Wegzug vieler Gemeindeglieder aus der Gemeinde der Hauptkirche St. Petri entstanden. Der ACKH-Vorstand hat daher zunächst im Kirchenvorstand der St. Petri-Gemeinde gefragt, wie dort eine Mitarbeit der Anskar-Kirche in der ACKH gesehen würde. Als von dort keine Bedenken geäußert wurden und die Gespräche mit Verantwortlichen der Kirche positiv verliefen, hat der ACKH-Vorstand den Antrag der Vollversammlung vorgelegt. Nun freuen wir uns nun über eine weitere Kirche, die mit uns in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Hamburg unterwegs ist!



Christliche Patientenvorsorge

Deutsche Bischofskonferenz, Rat der EKD geben in Zusammenarbeit mit der ACK-Deutschland neue Handreichung heraus

"Wir wollen Menschen ermutigen, sich mit dem Sterben und den eigenen Wünschen im Umgang mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung auseinanderzusetzen", sagte Landesbischof Friedrich Weber als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) bei der Vorstellung der neuen Christlichen Patientenvorsorge. Ende Januar hatten die Kirchen in Deutschland die neue Broschüre veröffentlicht. In ihr wird ein Weg zwischen unzumutbarer Verlängerung und nicht verantwortbarer Verkürzung des Lebens aufgezeigt. Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, betonte, dass die Selbstbestimmung des Patienten und die Fürsorge für ihn aufeinander bezogen sein müssten. "Niemand darf zum Sterben gedrängt werden, aber auch ein Sterbender nicht zum Leben gezwungen werden".

Der stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Jochen Bohl, unterstrich die zentrale Rolle der Vertrauensperson, die dem verfügbaren Willen des Patienten Geltung verschafft. Deshalb werde von den Kirchen empfohlen, Behandlungswünsche und Patientenverfügung immer mit einer Vorsorgevollmacht zu verbinden. Aufgrund der veränderten Gesetzeslage in der Bundesrepublik Deutschland seit September 2009 war eine völlige Neukonzeption der Christlichen Patientenverfü-

gung nötig geworden. Die Christliche Patientenvorsorge ist über die ACKH-Geschäftsstelle zu beziehen und im Internet zu finden unter:

http://www.oekumene-ack.de/uploads/media/Christliche_Patientenvorsorge-Handreichung.pdf



Neue Syrisch-Orthodoxe Kirche in Hamburg-Harburg geweiht

Festliche Liturgie in der St. Mariam und St. Shmuni Kirche in Hamburg –Harburg

Nach vielen Jahren unermüdlicher Arbeit der ganzen Gemeinde konnte am 2. Oktober die Syrisch-Orthodoxe St. Mariam und St. Shmuni Kirche unter großer Anteilnahme ökumenischer Gäste aus Nah und Fern geweiht werden. Die Gemeinde hat die Kirche im Wesentlichen in Eigenleistung errichtet. Aus einer ehemaligen Lagerhalle ist eine große Kirche für ca. 450 Personen entstanden. Unter großer Anteilnahme wurde die Weihe der Kirche durch 5 Syrisch-Orthodoxe Bischöfe vollzogen. Unter den ökumenischen Gästen waren Bischof Karekin von der Armenisch-Apostolischen Kirche, Weihbischof Werbs vom Erzbistum Hamburg und der ständige bischöfliche Vertreter Propst Bollmann.

Die Syrische-Orthodoxe Kirche gehört zu den altorientalischen Kirchen. Angehörige der Kirche kamen aus dem Tur-Abdin (Südosttürkei) seit den 70er Jahren des letzten Jahrhundert nach Europa. Heute leben in Deutschland ca. 100.000

Syrisch-Orthodoxe Gläubige, die die Liturgie nach wie vor auf Aramäisch feiern.



Der Altarraum der neu geweihten Kirche

Leben und Glauben aktiv gestalten

Interview mit Pastorin Regina Gaßmann, leitende Pastorin der Christus-Gemeinde Barmbek Nord (Fuhlsbüttler Straße 113)

Interview von Friedrich Degenhardt (ev.-luth.)

Frau Gaßmann, Sie sind die erste Pastorin im Mülheimer Verband?

Ja, ich wurde im Mai ordiniert, nachdem die Delegiertentagung der Pastoren und gewählten Gemeindevertreter bei nur neun Gegenstimmen die Ordination von Frauen beschlossen hat. Für mich ist das aber eher ein Nebenthema. Ich habe schon vorher als Pastoral-Theologin meine Berufung gelebt. Ich habe getraut, beerdigt, die Gemeinde geleitet. Als Person bin ich immer geschätzt worden, und nun hat die Leitung des Mülheimer Verbandes eben gesagt: „Wir werden diese Frau ordinieren. Lasst uns dazu grundsätzlich ein Papier verabschieden.“



Pastorin Regina Gaßmann

War das ein schwerer Weg?

Es war gut, etwas in Ruhe wachsen zu lassen, was jetzt selbstverständlich wird. Zeit zu lassen und nicht vor Jahren auf Biegen und Brechen zu beschließen. Andere konnten nun sagen: Wenn Gott die Arbeit dieser Frau segnet, warum sollte sie die einzige sein und bleiben? Geduld und Beharrlichkeit sind dabei wichtige Tugenden. Wie auch bei neuen Initiativen in der Gemeinde. Wenn man Dingen Zeit lässt, wird man Leute eher ins Boot holen. Konsequentermaßen meinen Weg zu gehen, war wichtig - wie eigentlich für alle Christen.

Welche Stichworte umschreiben die Christus-Gemeinde Barmbek-Nord?

„Beziehungsorientiert“: Wir teilen Glauben und Leben miteinander. Neben dem Gottesdienst gibt es jede Woche 14 Hauskreise mit ca. 115 Teilnehmenden. Wir leben Gemeinde mit einer hohen Verbindlichkeit, sehr intensiv. Die Mitgliederzahl entspricht in etwa den Gottesdienstbesuchern. Und „lebendig“: Wir sind eine junge Gemeinde: wenig Rentner, sehr viele zwischen 30 und 40 Jahren. Sonntags sind 40 Kinder unter 12 Jahren dabei. Wir haben zwei Bands, die den Lobpreis mit deutschen und englischen Liedern gestalten mit Beamer statt Gesangbuch. Wir haben keinen Küster, aber Techniker und E-Gitarristen. Wir sind eine Kirche mit neuen Formen.

Wie ökumenisch ist diese Gemeinde?

Die Alphakurse, die wir dreimal im Jahr anbieten, zeigen, dass wir die weltweite überkonfessionelle Gemeinschaft sehr schätzen. Am ersten Abend sagen wir den Gästen: Wir wissen uns mit allen Gemeinden verbunden, deren Mitte das Evangelium ist. An den Alphakursen beeindruckt mich, dass es weltweit etwas gibt, was uns Christen trotz aller Unterschiede verbindet.

Entsprechend Johannes 17: Die Welt wird an der Gemeinschaft der Christen Gottes Liebe erkennen. Auf Vernetzung liegt ein großer Segen. Deshalb bin ich auch in der ACK-Hamburg und in der Evangelischen Allianz aktiv.

Wie läuft ein Alpha-Abend ab?

Er beginnt mit einem warmen Essen, das jeweils ein Hauskreis vorbereitet. Dann singen wir Lieder, was Menschen sehr bewegt, die sonst nie singen. Jeder Abend hat ein Thema: etwa „Warum starb Jesus?“ oder „Warum und wie bete ich?“. Nach einem Vortrag sprechen

wir darüber, tauschen Erfahrungen, Fragen und Zweifel aus.

Über zehn Abende wächst immer wieder eine Gemeinschaft zusammen. Die Erfahrung, dass für sie gebetet wird, ist für viele Menschen sehr berührend. Eine Woche später berichten sie oft, dass sich etwas verändert hat. Alpha-Abende sind für viele Teilnehmer eine leichte Brücke zu den Hauskreisen, wo Ähnliches passiert.

Wie gestalten Sie Ihre Gottesdienste?

Wir beginnen gemeinsam mit Kinderlobpreis. Bewegungslieder wie „Fürchte dich nicht“, die oft auch die Erwachsenen ansprechen. Wenn die Kinder in die vier Kindergruppen gehen, gibt es manchmal ein Theaterstück vom Kreativteam. Die Predigt gestalte ich oft mit einer Power Point Präsentation. Meistens bebildere ich etwa drei markante Punkte. Danach folgt eine halbe Stunde Anbetungszeit. Eine Band spielt, und es gibt das Angebot, von Gebetsteams an der Seite für sich beten zu lassen. Weil alle singen ist die Schwelle für Menschen mit ihren Anliegen nicht so hoch. Nach dem Schlusssegen ist immer ein buntes Treiben. Viele bleiben noch ein bis zwei Stunden zum Klönen.

Wie sucht Ihre Gemeinde der Stadt Bestes?

Unser Beitrag zur gesellschaftlichen Veränderung ist heilende Gemeinschaft. Es gibt so viele vereinigte Menschen. Gott hat uns aber als Bezie-

hungswesen angelegt.

Ich empfinde es als große Leistung, dass wir in unseren Hauskreisen sozial Schwache und Geschäftsleute zusammenbringen, Hartz IV-Empfänger und gut verdienende Studierende. Da werden soziale Gräben überwunden.

Wir glauben, dass die gute Nachricht von Jesus, das Evangelium, das Beste ist, was wir finden können. Gottes geschenkte Liebe, die Erfahrung heilsamer Nähe Gottes, Vergebung und Frieden, wo Menschen Vertrauensschritte tun.

Das ist Ihre Mission?

Wir wollen in Barmbek-Nord eine im Glauben wachsende Gemeinde sein, die Menschen mit dem Evangelium erreicht.

Dafür wollen wir in den Stadtteil hinausgehen und Gottes Liebe zeigen, ohne zu „be-predigen“. Stück für Stück versuchen wir dem Formen zu geben, damit Menschen uns als Christen kennenlernen können. Donnerstags fahren wir z.B. mit einem Bollerwagen auf einen Spielplatz und machen Angebote für Kinder.

Auch die Gemeinderäume in der Fuhlsbüttler Straße 113 haben wir bewusst gewählt. Sie liegen zentral in Barmbek. Die Größe ist begrenzt, aber das ist für uns ein Argument, in einigen Jahren, wenn es zu eng wird, wieder eine Gemeinde zu gründen, so wie wir 2005 aus unsere Muttergemeinde in Barmbek-Süd hervorgegangen sind.

Was ist die größte Herausforderung?

Viele Menschen bewegt, wie sie mit den biographischen Brüchen in ihrer Vergangenheit leben können. Sie erleben Glauben als etwas, das ihnen hilft, heil zu werden. Darin liegt auch die Herausforderung Ängste abzulegen, ins Leben hinaus zu gehen. Die heilende Gemeinschaft hilft Menschen, stabiler zu werden.

Auch die Herausforderung von Familie und Beruflichem bringt viele Menschen an ihre Grenze. Viele merken aber, dass der Glauben eine Quelle ist, um die Kraft zu tanken, damit sie nicht gelebt werden, sondern ihr Leben aktiv glaubensvoll gestalten. (Erzpriester Radu Constantin Miron leitet eine griechisch-orthodoxe Gemeinde in Brühl. Er ist Referent für innerchristliche Zusammenarbeit der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland und Mitglied im Vorstand der ACK Deutschland.)

